

- Fortsetzung -

Das Wissen um unsere Geschichte hilft die Zukunft zu meistern

Bereits im Juni-Heft berichtete die DGZ über die sehr informative Tagung „60 Jahre nach 1945 - mit der Gehörlosen-Geschichte in die Zukunft schauen“. Sie wurde von der „Kultur und Geschichte Gehörloser e.V.“ (KuGG) veranstaltet und fand vom 3. bis 5. Juni im Gustav-Heinemann-Haus in der ehemaligen Bundeshauptstadt Bonn statt. Rund 170 Teilnehmer aus allen Gegenden der Republik erlebten einen inhaltsreichen Veranstaltungsverlauf, bei dem ein Zeitbogen vom Hitlerreich bis zur Gegenwart gespannt wurde.

Der Gehörlosen-Verband und das Leben Hörbehinderter in der DDR

Dr. Hans-Uwe Feige aus Leipzig setzt die Vortragsreise in die Vergangenheit am zweiten Tag fort. Der gehörlose Historiker und Vorsitzende der „Gesellschaft für Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser“ erörtert das Thema „Der Allgemeine Deutsche Gehörlosenverband der DDR von seiner Gründung 1957 bis zur Wende 1989“.

Das Gehörlosenwesen in West- und Ostdeutschland hat sich nach dem II. Weltkrieg unterschiedlich entwickelt. Vor allem für die westdeutschen und ausländischen Tagungsteilnehmer ist es sehr interessant zu erfahren, wie Gehörlose in der ehemaligen DDR organisiert waren und gelebt haben.



Der gehörlose Historiker Dr. Hans-Uwe Feige bei seinem sehr lehrreichen Vortrag.

In der frühen Nachkriegszeit unter dem Dach der Hörenden

Nach dem Kriegsende haben sich zunächst die gehörlosen Sportler 'aufgerappelt'. Bereits 1947 organisierten sich in Leipzig gehörlose Sportler. Ab 1948 gab es in fast allen großen Städten Ostdeutschlands Gehörlosen-Sportgruppen. Selbstbestimmung war für Gehörlose aber nicht möglich. Die Gehörlosen-Sportgruppen wirkten „unter dem Dach der Hörenden-Sportvereinigungen“. Die Hörenden unterdrückten die Bestrebungen der Gehörlosen nach mehr Selbstständigkeit und lehnten entsprechende Anträge auf Eigenständigkeit ab. Die Hörenden meinten, sie könnten die Inter-

essen der Gehörlosen schon vertreten. Den Gehörlosen gefiel das aber nicht, sie wollten so nicht weitermachen.

1957 eigenen Verband gegründet

1956/57 hatten die Forderungen der Gehörlosen nach mehr Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Erfolg. In Ostdeutschland gab es große Unruhen und Demonstrationen. Die Regierung hatte ein Einsehen und gab nach.

Erstmals traf sich am 14. Februar 1957 ein Vorbereitungs Komitee zur Gründung eines eigenen Gehörlosen-Verbandes. Der spätere Präsident Bruno Schliebenow war Vorsitzender dieses Komitees. Mittelsmann zwischen der DDR-Regierung und den Gehörlosen war der hörende Helmut Pielasch. Er hatte starken Einfluss auf die weitere Entwicklung und sorgte für die politische Ausrichtung der zu gründenden Gehörlosen-Organisation. Die endgültige Gründungsversammlung des Allgemeinen Deutschen Gehörlosen-Verbandes (ADGV) fand am 31. Mai/1. Juni 1957 in Halle/Saale statt. Zum ersten Präsidenten des ADGV wurde der Berliner Günter Wöller gewählt.

Auch Schwerhörige und Hörende waren im Verband

Die Arbeit der Gehörlosen- und Schwerhörigen-Organisation in der ehemaligen DDR war - anders als in Westdeutschland - den Vorgaben der Partei- und Staatsorgane unterworfen und wurde über hauptamtliche Mitarbeiter in den Bezirkssekretariaten reguliert.

Im Oktober 1960 beschloss der Zentralvorstand des ADGV, auch Schwerhörigen und Hörenden die Mitgliedschaft zu ermöglichen. Ein Grund dafür war, dass Gehörlose nicht alle offenen Verbandsfunktionen wahrnehmen konnten. Die Folge davon war: Der Verband wurde gestärkt und bekam mehr Geldmittel (Ableseurse zum Beispiel wurden kostenlos angeboten). Andererseits war die Arbeit des Verbandes nun stärker auf die Schwerhörigen ausgerichtet.

Spezielle Urlaubsangebote

„Man darf nicht denken, dass alles schlecht war“, betont Hans-Uwe Feige. Es gab immer Funktionäre, die sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten stark für die Gehörlosen und Schwerhörigen eingesetzt ha-

ben. In vielen Dingen ging es den Hörbehinderten in der DDR sogar besser als denen in Westdeutschland.

Ab 1958 gab es spezielle Urlaubsangebote für Gehörlose. Zum Beispiel konnte eine Person für 30 Mark in dem bekannten Seebad Heringsdorf auf der Insel Usedom Ferien machen. Dafür hatte Präsident Wöller gesorgt. Er hat auch durchgesetzt, dass die Gehörlosen ihre eigene Zeitschrift „Der deutsche Gehörlose“ herausgeben konnten. (Im Laufe der Zeit wurde sie mehrfach umbenannt in „Deutsche Gehörlosen-Zeitschrift“, „DGZ - Zeitschrift für Gehörlose und Schwerhörige, „gemeinsam“.) Der spätere Präsident Bruno Schliebenow sorgte dafür, dass auf der Ostsee-Insel Rügen Zeltlager für junge Gehörlose eingerichtet wurden. Später ging die Jugendarbeit des ADGV zurück. Grund hierfür war, dass die über mehr Mittel verfügende Freie Deutsche Jugend (FDJ) den gehörlosen jungen Leuten viele Verlockungen bieten konnte.

Schon 1963 eigene Räumlichkeiten

Schon 1963 hatten die Gehörlosen in allen Bezirken eigene Räume oder Häuser. Ab 1964 wurden jedes Jahr für 400 Hörgeschädigte spezielle Kuren angeboten. Die Gehörlosen waren von der Rundfunkgebühr befreit und konnten auch ihren Führerschein machen.

In Königstein in der Sächsischen Schweiz besaßen die Hörbehinderten der DDR sogar ein eigenes Ferien- und Wanderheim. Für Familien war das super. Viele Gehörlose haben in diesem Gebiet Wanderungen unternommen und in dem Heim übernachtet.

Autogeschenk für Beitritt zum Weltverband

Als der ADGV 1963 in Stockholm in den Weltverband der Gehörlosen (WFD) aufgenommen wurde, war die DDR-Regierung begeistert. Für diese Leistung bekam der ADGV ein großes Auto, „Wolga“ geschenkt. (Dazu muss man wissen, dass die damalige DDR international weitgehend isoliert war und wenig politische Anerkennung fand. Sie unterhielt hauptsächlich Kontakte zu anderen sozialistischen beziehungsweise kommunistischen Staaten. Mit der so genannten Hallstein-Doktrin hatte die Regierung der Bundesrepublik durchgesetzt, dass nur sie als Rechtsnachfolger des Deutschen Reichs diplomatische Vertretungen im Ausland unterhalten durfte.) In Würdigung seines Wirkens bekam der Gehörlosen- und Schwerhörigen-Verband zweimal den „Vaterländischen Verdienstorden“, die höchste DDR-Auszeichnung.

Freifahrt und finanzielle Hilfen

Gehörlose und Schwerhörige konnten in der DDR auch kostenlos beziehungsweise stark verbilligt reisen. Offiziell galt

- Anzeige -

Lichtsignale, Vibrationen oder ein kühler Luftstrom? Wählen Sie, wie Sie den Tag begrüßen möchten.



neu: DS-1

Das modulare digitale Wecksystem von HUMANTECHNIK: Erwachen Sie so, wie Sie es wünschen.

- Digitalwecker DS-1 oder *lisa* DS-1/RF
- Frei kombinierbar mit Blitzmodul, Vibrationskissen bzw. -anlage oder Schaltmodul für den Anschluss externer Elektrogeräte – zum Beispiel der HUMANTECHNIK-Tischlampe oder eines Ventilators.
- Alle Module auch kompatibel zu anderen Weckermodellen von HUMANTECHNIK und zu ausgewählten Empfängern der drahtlosen *lisa* Signalanlage.

HUMANTECHNIK

HUMANTECHNIK GmbH
 Im Wörth 25 · D-79576 Weil am Rhein
 Telefon: +49 (0) 76 21 / 9 56 89 - 0
 Fax: +49 (0) 76 21 / 9 56 89 - 70
 E-Mail: info@humantechnik.com

Informieren Sie sich jetzt: www.humantechnik.com

die Fahrtkostenbefreiung nur für die Reise zu Veranstaltungen der Hörbehinderten, inoffiziell wurde sie weit darüber hinaus genutzt.

Auch in finanzieller Hinsicht sorgte die DDR-Regierung gut für die Hörbehinderten. Zum Beispiel gab es 1968 an Zuwendungen: 11.600 Mark für internationale Arbeit, je 9.500 Mark für Kulturarbeit und Sozialarbeit und 7.100 Mark für Agitation (= *politische Aufklärungsarbeit*) und Propaganda. Das war damals viel Geld.

1973 erfolgte die Umbenennung des ADGV in Gehörlosen- und Schwerhörigen-Verband (GSV). Von 1977 - 1982 war Ernst Liehr aus Putbus Präsident des ADGV. In dieser Zeit erreichte der Verband den Höhepunkt seiner Entwicklung. Die Gebärdensprache wurde durchgesetzt und eine Prüfungsordnung erstellt.

Nach der Wende kam die Veränderung

Mit der Wende gingen in der DDR große gesellschaftspolitische Umwälzungen einher. Das blieb auch bei den Hörbehinderten nicht ohne Folgen. Die Verbindung zwischen der Basis und den Funktionären auf Bezirks- und zentraler Ebene war nicht mehr so gut. (Basis: hier = die einzelnen Gehörlosen und Schwerhörigen und ihre Vereine) Am 13. Dezember 1989 traten Präsidium und die

Mitarbeiter in den Bezirksleitungen zurück. Im Juni 1990 wurde dann der neue Verband „Förderverein der Gehörlosen der neuen Bundesländer“ gegründet.

Bei der anschließenden Diskussion stellt Hans-Uwe Feige rückblickend fest: Gehörlose und Schwerhörige waren mit dem Leben in der DDR im Großen und Ganzen zufrieden. Für sie war alles zentral geregelt. Entscheidungen über Ausbildung und Studium wurden ihnen abgenommen. Sie hatten keine Sorgen um den Arbeitsplatz, weil es Arbeitslosigkeit offiziell nicht gab. Ihre Freiheit war allerdings begrenzt und Bevormundung vorhanden. Wie viele andere DDR-Bürger hatten sich die Hörbehinderten in einer Nischengesellschaft eingerichtet.

Mein Leben in der DDR

Im nachfolgenden Vortrag berichtet Martin Domke humorig über „Mein Leben in der DDR und meine Erlebnisse nach der Wende als Vorsitzender des Landesverbandes der Gehörlosen Sachsen“. Vor 52 Jahren wurde er in Frankfurt/Oder geboren. Von Kindheit an hat er Kontakt zu Gehörlosen gehabt. Im Alter von fünf Jahren verlor er sein Gehör. Seine Mutter war schon als Delegierte der Frankfurter Bezirksorganisation bei der Gründung des ADGV dabei. 1964 zog die Familie nach Dresden

um. Hier fand die Mutter im neu eröffneten Klubheim der Gehörlosen eine Anstellung.

Ausbildung

Martin Domke besuchte die Schwerhörigenschulen in Leipzig und Dresden und wechselte dann zur erweiterten Oberschule für Schwerhörige in Berlin. Von 1971-1973 ließ er sich im Reha-Zentrum in Bad Berka zum Facharbeiter für elektronische Datenverarbeitung ausbilden und arbeitete anschließend als Programmierer. Ein Hochschul-Fernstudium schloss er 1979 als Diplom-Ingenieur für Informationsverarbeitung ab. Seit 1992 ist er Angestellter im sächsischen Sozialministerium, Referat Organisation, Kommunikation und Informationstechnik.

Mit dem dritten Kind wurde der Kredit getilgt

Auf amüsante Weise erzählt Martin Domke von den Beschwerden des DDR-Alltags. Da waren einmal die beengten Wohnverhältnisse. Ehepaare hatten nur Anspruch auf eine Zwei-Raum-Wohnung. Wenn Zuwachs kam, bestand Aussicht auf eine Drei-Raum-Wohnung. Die Wohnungssuche war langwierig und oft erst mit Beziehung erfolgreich.

Neben der geringen Auswahl an Wohnraum störte Martin Domke auch die Einschränkung der Reisefreiheit. Ein Visum für eine Reise in den Westen war nicht so einfach zu bekommen. Es wurde bei der Arbeitsstelle nachgefragt und die Familienverhältnisse wurden genau 'unter die Lupe genommen'.

Gar nicht einverstanden war er mit der Bespitzelung der Bürger durch den Staat. Offene Kritik an der Regierung war nicht möglich. Wenn man zum Beispiel nicht an der Jugendweihe teilnahm, bekam man keinen Studienplatz

Eine Kreditaufnahme war in der DDR nicht möglich. Ausnahme war der Ehekredit in Höhe von 5.000 Mark. Bei der Geburt des ersten Kindes gab es 1.000 Mark und bei der Geburt des zweiten Kindes 1.500 Mark. Bei drei Kindern war man 'aus dem Schneider' und musste den Kredit nicht mehr zurückzahlen. Diese Praxis sollte man wieder aufgreifen, meint Martin Domke im Hinblick auf die heutigen Probleme der gesetzlichen Rentenversicherung. Dann wäre der Kindermangel bei uns und das Problem, wer später für die Renten sorgt, behoben.



Mit unterhaltsamen Schilderungen aus dem DDR-Alltag wartete der sächsische Landesverbandsvorsitzende Martin Domke auf.

Geduld war gefragt

Auch das lange Warten auf bestimmte Konsumgüter wie beispielsweise einen Tiefkühlschrank war nervig. Eine 15-jährige Wartezeit war üblich. 1980 hatte Martin Domke so ein Haushaltsgerät bestellt. Bis zur Wende 1989 war der Kühlschrank immer noch nicht geliefert worden.

Ein langer Atem, sprich Geduld, war auch beim Auto-Neukauf notwendig. Auf ein neues Auto musste 10 bis 16 Jahre gewartet werden. Das führte dazu, dass Gebrauchtwagen teurer waren als neue Autos! Um die Wartezeit zu verkürzen, wandten auch die Domkes einen Trick an: Die ganze Familie - Oma, Mama usw. - bestellte eben ein neues Auto.

Schön hingegen war, dass in der DDR jedes Kind einen Krippenplatz bekam. Gut war auch die Regelung, dass die Begleitperson von Gehörlosen Freifahrt hatte.

Die Mauer sollte doch 100 Jahre bleiben

Weil Dresden nicht nur wunderschön an der Elbe, sondern auch im Tal liegt, konnte dort kein Westfernsehen empfangen werden. Als die Grenze zwischen Ost und West sich öffnete, bekamen das die Dresdner Bürger erstmal gar nicht mit. Martin Domke war auch total ahnungslos und gerade auf der Heimfahrt von Berlin nach Dresden. Er hat sich wohl gewundert, warum so viele Autos in entgegengesetzter Richtung fuhr. An den Mauerfall wollte er zunächst nicht glauben, schließlich hatte der Staatsratsvorsitzende Erich Honecker doch gesagt, dass die Mauer 100 Jahre stehen bleiben wird.

Neuorganisation

Martin Domke berichtet weiter über den Zerfall und Neuaufbau der Gehörlosen-Organisationen. Der Landesverband wurde im Juni 1990 gegründet und Martin Domke überraschend zum Vorsitzenden gewählt. 1991 übernahm er auch den Vorsitz des neu gegründeten Stadtverbandes der Gehörlosen in Dresden. Im gleichen Jahr wurde er zum Vizepräsidenten des Deutschen Gehörlosen-Bundes gewählt. Wegen Arbeitsüberlastung gab er dieses Amt aber 1994 schon wieder auf.

Der Frontmann der sächsischen Gehörlosen hat einiges auf den Weg gebracht: eine Beratungsstelle, eine Landesdolmetscher-Zentrale, einen Nachteilsausgleich für Gehörlose (= Gehörlosengeld) und die Organisation der Kulturtage 1997 in Dresden.

Es ist viel Frust vorhanden

Für gehörlose Ostdeutsche hat sich seit der Wende so manches verändert. Viele sind arbeitslos, werden umgeschult oder sind - so lange es Zuschüsse gibt - in ABM-Maßnahmen beschäftigt. Für Gehörlose, die Arbeit haben, ist das Leben gut, für die anderen aber ist es schwierig. Es ist viel Frust vorhanden. Viele sind sauer, weil sie wie Menschen zweiter Klasse behandelt werden.

Bedauerlich ist auch, dass der Kontakt zu jugendlichen Gehörlosen und ganz allgemein die Bereitschaft zu ehrenamtlicher Mitarbeit nachgelassen haben. Beklagenswert ist auch, dass Gehörlose ihr Heim in Königstein verloren haben und Behinderte nicht das bekommen, was sie brauchen.

Die frühen Jahre von Friedrich Waldow

Mit Friedrich Waldow betritt ein ganz besonderer Gast das Podium. Der langjährige Herausgeber der DGZ, frühere Geschäftsführer des Deutschen Gehörlosen-Bundes und des Gehörlosen-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen und einstige Vizeprä-



Friedrich Waldow, eine bedeutende Persönlichkeit der Gehörlosenbewegung.

sident des CISS (ehemalige Bezeichnung für den Gehörlosen-Weltsporthverband) ist der einzige Tagungsteilnehmer, der beide Weltkriege erlebt hat.

Die unzähligen Ereignisse eines so langen Lebens lassen sich nicht in einem kurzen Vortrag wiedergeben. Und so beschränkt sich Friedrich Waldow, der in seinem Leben so viel gemacht und erreicht hat, hauptsächlich auf seine Kindheit und Jugendzeit. Das ist für die Anwesenden auch interessant, denn wer sonst kann ihnen aus eigenem Erleben von der Schulbildung gehörloser Kinder zu Beginn des letzten Jahrhunderts berichten?

Frühe Kindheit auf dem Lande

Der große alte Mann der Gehörlosenbewegung entführt die 'Zuhörer' nach Pommern, genauer nach Bad Polzin. Dort, in einem idyllisch gelegenen Forsthaus der Großeltern erblickte er am 13. Januar 1915 das Licht der Welt. Es herrschte der I. Weltkrieg und der Vater war bei der Kriegsmarine. Mutter Waldow war es in Stettin nicht mehr sicher genug. Deshalb suchte sie Zuflucht bei den Eltern. Friedrich Waldow erinnert sich gerne und gut an seine sorglose Kindheit auf dem Lande und an das Leben bei seinem Großvater, dem Oberförster. Als der Vater 1918 aus dem Krieg kam, kehrten die Waldows wieder nach Stettin zurück. Hier arbeitete der Vater als technischer Beamter bei der Eisenbahn.

Mit 5 schon in die Schule

Mit vier Jahren erkrankte Friedrich Waldow und verlor sein Gehör. Das war im November 1919. Schon früh zeigte sich die Intelligenz des kleinen „Fritz“, wie Friedrich von allen genannt wurde. Und so sollte und wollte er unbedingt schon im zarten Alter von fünf Jahren in die Schule gehen. Dem standen aber gesetzliche Vorschriften entgegen. Die besagten, dass gehörlose Kinder erst im Alter von sieben Jahren in die Schule aufgenommen werden durften. Die Waldows stellten einen Antrag und erhielten prompt einen ablehnenden Bescheid. Damit gingen sie zum Schuldirek-

- Anzeige -



Ausbildung zur PC Servicefachkraft

Sie arbeiten im derzeit gefragtesten Dienstleistungsbereich. Dabei unterstützen Sie ein vorhandenes Administrationsteam bei allen Supportaufgaben rund um Clientsysteme. Der Kurs zeigt Ihnen, wie Sie PC-Clientsysteme planen, testen, realisieren und betreuen. Aufgrund Ihrer erworbenen Kenntnisse führen Sie die Beschaffung, Wartung und Service aller Hard- und Softwaresysteme durch. Die Ausbildung ist im hohen Maße praxisorientiert und findet unter realen Arbeitsplatzbedingungen statt.

Für hörbehinderte Teilnehmer wird die Ausbildung von einer Gebärdensprachdolmetscherin begleitet.

**Vom 26.09.05 - 17.03.06 als Vollzeitausbildung in Heidelberg.
Die Ausbildung ist als Reha- oder FBW- Maßnahme möglich.**

Ausbildungsinhalte

- Hardwaresysteme, Hardwareaufbau und Konfiguration
- Client-Betriebssysteme
- Systemsoftware, Office-Anwendungen
- Datensicherung
- Fehleranalyse
- Moderne Kommunikation
- Elektrotechnik, Sicherheit und Schutzbestimmungen nach VDE

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann nehmen Sie Kontakt mit uns auf.

SRH Berufliche Rehabilitation gGmbH,
Postfach 10 14 09, 69004 Heidelberg
Ein Unternehmen der SRH Learnlife AG
Kontakt: Norbert Morath (06221) 88-2400
norbert.morath@bfw.srh.de
<http://www.srh.de/bfw>



tor Wollermann. Der löste das Problem ohne viel Federlesen und zerriss einfach die Ablehnung. Damit war diese Hürde, wenn auch nicht ganz im Sinne des Gesetzes, schon einmal genommen und Fritz Waldow mit fünf Jahren der jüngste Schüler der Gehörlosen-Schule Stettin.

Der Schüler Fritz erwies sich als ausgesprochen gelehrig. Mit seinem Wissen half er gerne seinen Mitschülern bei den Hausaufgaben. Er war bei seinen Schulkameraden geachtet und konnte dank seiner schon früh vorhandenen Autorität und guten Gebärdensprache so manchen Streit zwischen den Schülern schlichten. 1927 rächte sich die frühe Einschulung und das Überspringen einer Schulklasse. Als die Mitschüler entlassen wurden, war Fritz Waldow gerade einmal zwölf Jahre alt und damit viel zu jung fürs Berufsleben. Das begann in der Regel erst mit 14 Jahren. Er musste also noch länger in der Schule bleiben. Das tat er auch ganz gerne, denn es war gerade eine neue Oberklasse für begabte Schüler gegründet worden, die er dann weiter besuchen konnte.

Klassenbester

Während Fritz Waldow noch die Oberklassen-Bank in Stettin drückte, erfuhr er durch die damalige Gehörlosen-Zeitschrift „Die Stimme“ von einer Aufbauklasse für Gehörlose in Berlin, die 1927 gegründet worden war. Da wollte er unbedingt hin.

Der Haken war: Jeden Monat war ein Schulgeld in Höhe von 60 Reichsmark zu bezahlen und das drei Jahre lang. Zum Glück wohnten seine Großeltern aus Bad Polzin inzwischen in der Reichshauptstadt. Der Großvater, der jetzt Geschäftsführer eines Kohlsyndikats war, übernahm die Schulgeld-Zahlungen. Friedrich bestand die Aufnahmeprüfung mühelos und verließ 1931 als Klassenbester und mit dem Zeugnis der mittleren Reife die Schule.

Nach der Schule keine Lehrstelle

Gehörlose waren damals in einer ungleich schlechteren Lage als heute. Sie konnten kein Abitur machen und ein Studium war schon gar nicht möglich. So musste Friedrich Waldow seinen Traum, Werklehrer an einer Gehörlosenschule zu werden, begraben. (Der Schuldirektor Lehmann hatte ihm davon abgeraten wegen der fehlenden Hörfähigkeit. Damals war der Unterricht ja noch oral ausgerichtet.)

Nach der Schulentlassung hatte er auch noch das Pech, zunächst keine Lehrstelle zu finden. Zur damaligen Zeit hatte Deutschland - wie auch viele andere Staaten - große wirtschaftliche Probleme. Dies hatte Massenarbeitslosigkeit zur Folge. Da Fritz Waldow aber nicht untätig zu Hause herumsitzen wollte, verdingte er sich als Hilfspfleger in einem Naturkunde-Museum. Nachdem er eine Zeit lang seine Tage mit

Fröschen und Schlangen verbracht hatte, fand er dann doch noch eine Ausbildungsmöglichkeit zum Industriekaufmann.

Heute sind Gehörlose viel selbstbewusster

Seine ehrenamtliche Karriere verlief dagegen glatt. Noch in der Schulzeit trat er dem Berliner Gehörlosen-Fußballclub bei. Nach der Rückkehr nach Stettin wurde er Mitglied des dortigen Sportvereins und wirkte hier von 1935 bis 1945 als Vorsitzender. Als Verbandssportwart hatte er 1937 die technische Oberleitung bei der Vorbereitung und Durchführung des Deutschen Gehörlosen-Sportfestes in Königsberg/Ostpreußen und vertiefte dabei seinen Kontakt zu Heinrich Siepmann, dem legendären Präsidenten des Deutschen Gehörlosen-Sportverbandes.

Das frühere Leben der Gehörlosen mit dem heutigen zu vergleichen, fällt Friedrich Waldow schwer. Die Lebensverhältnisse sind zu unterschiedlich. Ganz sicher aber sind die Gehörlosen heute viel selbstbewusster. Zu dieser Entwicklung hat die engagierte Münchenerin Gertrud Mally mit Zeitschrift und Kommunikationsforum in großem Maße beigetragen, so die Einschätzung des 90-Jährigen.

Nach diesem Vortrag bittet Moderator Helmut Vogel die fast vollzählig vorhandene DGZ-Redaktion auf die Bühne. Die Tagungsteilnehmer freuen sich, einmal die

Redakteure ihrer monatlich erscheinenden Zeitung kennen zu lernen und spenden viel Beifall. *(Nochmals herzlichen Dank an dieser Stelle - wir von der DGZ-Redaktion haben uns darüber sehr gefreut und den Applaus als Ansporn für unsere weitere Arbeit mit in die Redaktionsstube genommen!)*

Das Leben in der BRD und eine erfolgreiche ehrenamtliche Tätigkeit

Auch eine gehörlose Frau kann es weit in ihrem Leben bringen. Gerlinde Gerkens ist der schlagende Beweis dafür. Als letzte Referentin spricht sie über „Ihr Leben in der BRD und ihre Erlebnisse in der Verbandsarbeit bis zum Amt als 1. Präsidentin des Deutschen Gehörlosen-Bundes“.

Sprechen Sie schon oder kauen Sie noch?

Am 1. Juli 1945 wurde Gerlinde Gerkens als Tochter gehörloser Eltern - der Vater war selbstständiger Schneidermeister - in Hamm/Westfalen geboren. Damit hatte sie schon einmal zwei gute Voraussetzungen fürs Leben: Kommunikationsmöglichkeit in Gebärdensprache von Kindheit an und den bekannten „westfälischen Dickschädel“ mitbekommen zu haben.

Als eine der ersten gehörlosen Schülerinnen in der Bundesrepublik schaffte sie an der Dortmunder Gehörlosen-Schule den Realschul-Abschluss. Da war sie gerade einmal 14 1/2 Jahre alt. Sie entschied sich für den Beruf der Großhandelskauffrau. Die Berufswahl brachte mit sich, dass sie während der Ausbildung eine 'normale' kaufmännische Berufsschule besuchen musste. Das war eine „grausame“ Zeit, die Kommunikation mit hörenden Lehrern - zumal, wenn sie den Unterricht Kaugummi kauend abhielten - ein Verdruß. „Sprechen Sie oder haben sie noch ein Kaugummi im Mund“, vergewisserte sich Gerlinde Gerkens gelegentlich bei den Lehrern.

Gerlinde Gerkens 'biss' sich durch und schaffte ohne fremde Hilfe die Prüfung. In ihrer beruflichen Laufbahn hat sie es mit Zielstrebigkeit bis zur Finanzbuchhalterin gebracht.

Freundlichkeit, Zielstrebigkeit, Durchsetzungsvermögen, Optimismus und Courage sind einige der Eigenschaften, mit denen DGB-Präsidentin Gerlinde Gerkens die Hürden auf ihrem Lebensweg genommen und viel für Gehörlose erreicht hat.



Bis zur DGB-Spitze hochgearbeitet

1964 heiratete Gerlinde Gerkens und zog zu ihrem Mann nach Kiel. Von 1965-1979 war sie in kleineren Selbsthilfegruppen tätig, 1980 wurde sie stellvertretende Vorsitzende des Kieler Gehörlosen-Vereins und Vorstandsmitglied des Gehörlosen-Verbandes Schleswig-Holstein, 1983 folgte die Gründung der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung Hörgeschädigter im Großraum Kiel, in der sie bis 2004 den ersten Vorsitz innehatte. Gerlinde Gerkens kletterte weiter die ehrenamtliche Karriereleiter hoch: Seit 1986 ist sie 1. Vorsitzende des Landesverbandes der Gehörlosen Schleswig-Holstein. 1989 wurde sie in das Präsidium des Deutschen Gehörlosen-Bundes (DGB) gewählt. Nach ihrer Wahl zur Frauenbeauftragten des DGB im Jahre 1991 brachte sie Schwung in die deutsche Gehörlosen-Frauenbewegung. Auf die Ernennung zur 1. Vizepräsidentin 1994 folgte im Jahr 1999 die Wahl zur 1. Präsidentin des DGB.

Mit Gerlinde Gerkens wurde erstmals in Deutschland eine Frau an die Spitze des DGB gewählt. Damit wurde wahr, was ihr als 17-jährigem Backfisch schon prophezeit worden war: Dass sie einmal eine große Rolle in der Gehörlosen-Bewegung spielen würde.

Erfolgreiche Arbeit

Was Gerlinde Gerkens im Laufe ihrer ehrenamtlichen Tätigkeiten auf den Weg gebracht hat, ist sehr beachtlich und umfangreich. Leider kann nicht alles an dieser Stelle erwähnt werden. Hervorzuheben sind: Herausgabe der Kieler Info, der Aids-Broschüre für Gehörlose und der 1995 erschienenen Dokumentation über die Situation gehörloser Frauen in Deutschland, Aufbau der Landesdolmetscher-Zentrale und des Sozialdienstes für Gehörlose in Schleswig-Holstein, Durchführung des internationalen Kulturfestivals „Kultur ohne Worte“ in der bekannten Einkaufspassage „Sophienhof“ in Kiel, die Besetzung der DGB-Bundesgeschäftsstelle mit hauptamtlichen gehörlosen Mitarbeitern und nicht zu vergessen der große Einsatz für die gesetzliche Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache.

Ein großer Erfolg war auch der Bau des Kieler Gehörlosenzentrums. Es war ihre Idee, ein Grundstück zu kaufen und darauf ein neues Haus zu bauen. 1985 haben sie alle noch für verrückt gehalten. Aber als Westfälin ist sie ja nun einmal besonders hartnäckig, wenn sie sich ein Ziel gesetzt hat. Das forderte Gerlinde Gerkens natürlich großen Einsatz ab, zumal alles ehrenamtlich neben der Berufstätigkeit erledigt werden musste. Nach vielen Gesprächen mit maßgeblichen Leuten und in nur zweieinhalb Jahren hatte sie die notwendigen 1,9 Millionen Deutsche Mark zusammen.

Denke positiv!

Und wie hat sie das alles geschafft? Ihr Tag hat doch auch nur 24 Stunden. Ohne die große Unterstützung meines Mannes Herbert wären viele Erfolge nicht denkbar gewesen, sagt Gerlinde Gerkens.

Wie kann man Leute für seine Ideen und Vorhaben gewinnen? Die DGB-Präsidentin gibt ein paar Tipps: Durch gute Öffentlichkeitsarbeit lässt sich Aufmerksamkeit erreichen. Guten Kontakt zu Politikern - am besten sind persönliche Gespräche - halten und in kleinen Schritten viel Überzeugungsarbeit leisten. Wichtig ist, die eigenen Forderungen und Wünsche gegenüber Entscheidungsträgern genau zu begründen. Bei allem immer freundlich und diplomatisch sein. Mit dem freundlichen Aufruf „Denke positiv!“ beendet die Powerfrau aus dem hohen Norden ihr Referat.

Schlussdiskussion

Die abschließende Diskussion eröffnet Helmut Vogel, der Vorsitzende der Gesellschaft Kultur und Geschichte Gehörloser, mit einer eindringlichen Mahnung: Die von ihm, Jochen Muhs und Mark Zaurov gehaltenen Vorträge (siehe Juni-Heft) haben gezeigt, wohin die menschenverachtende und verbrecherische Politik der Nationalsozialisten im Dritten Reich geführt hat. Heute nehmen Rechtsradikalismus, Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit wieder zu. Die jetzige Generation hat die Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass sich ähnliches wie in der Vergangenheit niemals mehr wiederholen kann! Wachsamkeit ist deshalb notwendig.

Keine Trennung unter Gehörlosen

Helmut Vogel spricht auch das Verhältnis zwischen ost- und westdeutschen Gehörlosen an. Es muss vertieft werden, Ost und West müssen zusammenwachsen. Für Gerlinde Gerkens gibt es kein Ost und kein West mehr. Für sie gibt es nur noch 16 Bundesländer, die alle mit dem DGB längst verwachsen sind. Die Bezeichnung „neue Bundesländer“ hält sie für überholt, weil die nach 15 Jahren ja auch so neu nicht mehr sind. Den „Förderverein der neuen Bundesländer“ hält Martin Domke für ein Auslaufmodell.

Gemeinschaftssinn nimmt ab

Unter anderem wird auch das Nachwuchsproblem in den Gehörlosen-Organisationen angesprochen. Helmut Vogel weist darauf hin, dass es überall derartige Probleme gibt und die Mitgliedertzahlen zurückgehen. In den USA gibt es immer weniger Gehörlosen-Vereine. Die Gesellschaft ändert sich. Der Gemeinschaftssinn schwindet, gemeinschaftliches Leben ist nicht mehr gefragt. Der Individualismus wird stärker, Gemeinschaftserlebnisse werden nicht mehr für wichtig gehalten. Die Vorstände der Vereine müssen aktiver werden, meint Helmut Vogel.

Souverän leitete Helmut Vogel, der sympathische Vorsitzende der „Kultur und Geschichte Gehörloser“, durch die abwechslungsreiche Bonner Veranstaltung.



Gerlinde Gerkens sieht das ähnlich. Man muss die Jugendlichen mit neuen Ideen gewinnen, ihnen Anreize geben, Schwung in die Arbeit bringen. Die Deutsche Gehörlosen-Jugend muss entsprechende Angebote machen. Die Jugendlichen chatten zu viel, aber das ist eine unpersönliche Art der Kontaktaufnahme.

Gefährliche Entwicklung

Martin Domke hält die Entwicklung für gefährlich. Wenn immer weniger Gehörlose den Vereinen und Verbänden angehören, gibt es in Zukunft auch weniger Zuschüsse. Die sozialpolitisch Verantwortlichen schauen genau, wieviele Mitglieder in den Organisationen sind. „Wir müssen solidarisch sein und zusammenarbeiten“, appelliert der sächsische Landesverbandsvorsitzende an die Teilnehmer.

In den jeweiligen Orten Maßnahmen ergreifen

Jochen Muhs stellt mit Freude fest, dass zu dieser Tagung viele Jugendliche angereist sind. Sie können zu Hause Maßnahmen ergreifen, Informationen weitergeben, andere ermuntern, auch Vorträge zu halten. Dann kommt Bewegung in die einzelnen Gruppen. Nach der Schulzeit haben viele Gehörlose untereinander keinen Kontakt mehr, das muss sich ändern. Bedauerlich findet der Berliner Landesverbandsvorsitzende, dass es einige Leute gibt, die die ganze Arbeit machen und dafür auch noch kritisiert werden.

Historische Tage in Amsterdam

Ein holländischer Tagungsteilnehmer spricht die geplanten historischen Tage in Amsterdam an. Sie sollen im November diesen Jahres stattfinden. Mehr dazu wird im Internet unter dovenshoa.nl bekannt gegeben.

Solidarität

Friedrich Waldow ergreift abschließend auch noch das Wort. Die ganze Veranstaltung ist für ihn „ein interessantes Gemisch aus alten und neuen Zeiten“. Auf solchen Tagungen können die zerstreut lebenden Gehörlosen ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln. Wenn sie dann einmal in Not sind, wissen sie, dass sie nicht alleine mit ihren Problemen sind. Die Aussicht, bald wieder mit anderen Gehörlosen zusammen-

kommen zu können, gibt ihnen Stärke bei der Bewältigung des Alltags. Und dann trägt der Senior zwei Verse vor, in denen schon vor Jahrzehnten die Solidarität unter Gehörlosen beschworen wurde.

Mit diesem Gedicht trifft Friedrich Waldow genau den Nerv der Anwesenden. Als er endet, brandet tosender Applaus auf. Die Leute wedeln mit den Händen und trampeln mit den Füßen. Manche haben vor Ergriffenheit eine Gänsehaut und feuchte Augen bekommen. Auch Organisator Helmut Vogel ist gerührt: „Das war das i-Tüpfelchen der Tagung.“

Dabei ist die Veranstaltung noch lange nicht zu Ende....

Quizabend mit Herbert Christ

Es folgt ein Galadiner und dann geht es munter weiter mit einem Quizabend, den der zweite KuGG-Vorsitzende Herbert Christ leitet. Bei Fragen rund um die Kultur und Geschichte Gehörloser im 20. Jahrhundert können die Teilnehmer ihr Allgemeinwissen unter Beweis stellen.

Museumsbesuch

Am nächsten Tag stehen Führungen im hervorragend gestalteten „Haus der deutschen Geschichte“ auf der Museumsmeile in Bonn auf dem Programm. Helmut Vogel und Jochen Muhs führen mehr als zwei Stunden 60 Personen, aufgeteilt in zwei Gruppen, durch die interessante Ausstellung.

Filmvorführung

Das Tagungsangebot wird ergänzt durch die Vorführung des französischen Films „Hanna“. Er wird gezeigt von David de Keyzer und Philippe Berthe, beide von CinèSourds (= Gehörlosfilme) aus Reims. Das „Internationale Visuelle Theater (IVT)“ aus Paris hat das erfolgreiche Stück „Hanna“ in den 90er Jahren aufgeführt. Dieses Stück hat CinèSourds dann 2002 auf DVD herausgebracht. Der Film handelt von der jungen gehörlosen Hanna. Wegen der drohenden Sterilisation musste sie in der NS-Zeit ihre Familie verlassen und untertauchen.

Dieser Film dient der KuGG als Beispiel dafür, wie zukünftig auch in Deutschland die „Erinnerungsarbeit“ in die Kulturarbeit einbezogen werden kann.

Bild- und Texttafeln

Professor Dr. Renate Fischer von der Hamburger Universität ist zwar nicht anwesend, aber sie informiert auf großen Tafeln über die frühere Israelitische Taubstummenschule in Berlin und hat Bilder und Texte aus einer Forschungsarbeit von Nicola Galliner und ihrer Gruppe aus Berlin zur Verfügung gestellt. Die hängen an den Wänden im Foyer des Gustav-Heinemann-Hauses und informieren unter anderem über die ab 1919 in Deutschland herrschende wirtschaftliche

- Anzeige -

Mobily ProCom



Drahtlose Lichtsignalanlage



ISDN-AVISO
Sender für Fax, ST u. Bildtelefon



Bildtelefon mit Blinker



Digitaler Lichtwecker

Dienstag
14.00 Uhr - 19.00 Uhr
Mittwoch
10.00 Uhr - 12.30 Uhr
Donnerstag
14.00 Uhr - 19.00 Uhr

Balanstrasse 16, 81669 München
Tel.: 089/957 897 42
ST.: 089/957 897 43
Fax: 089/957 52 41
SMS: 0173/ 35 89 153
BT: 089/957602 67
E-Mail: info@mobilypro.com
www.mobilypro.com

Mobily ProCom GmbH
Kommunikationstechnik & Hörgeräte

Not, Inflation und Weltwirtschaftskrise. Nur wenige gehörlose Juden konnten sich vor der Deportation und Ermordung retten, besagt der Text. 1936 betrug die Erwerbslosenrate unter ihnen 90 Prozent. Ein Visum für Emigration erhielt nur, wer über ein größeres

Vermögen verfügte oder Verwandte im sicheren Ausland hatte.

Gehörlose in der Hitlerjugend

Auch Lothar Scharf fehlt nicht bei dieser Tagung. Er hat einen Stand im Foyer aufgebaut, an dem sich jeder Teilnehmer zusätzlich informieren kann. Der in der Nähe von Bayreuth lebende Schwerhörige hat mehr als drei Jahre recherchiert. Dabei hat er viel dokumentarisches Material gesammelt und Zeitzeugen befragt. Darüber hat er das Buch „Gehörlose in der Hitlerjugend und Taubstummenanstalt Bayreuth“ geschrieben.

Anstecknadeln von Rudolf Werner

Der gehörlose Künstler Rudolf Werner hat seine Bilder, Karten usw. im Foyer ausgestellt. Nach jedem Vortrag dankt der Wuppertaler Künstler dem jeweiligen Referenten mit einer Anstecknadel, die gebärdende Hände darstellt. Eine originelle Form der Danksagung und eine bleibende Erinnerung an diese Tagung dazu.

Rudolf Werner dankte allen Referenten mit Anstecknadeln. Er zeigt mit seiner Demonstrationskunst die Realität gehörloser Menschen: Persönliche Probleme, Bedrohungen, Ängste, Schicksal, aber auch die Freude am Leben trotz der Behinderung. Viele Bilder des Wuppertaler Künstlers haben die Anerkennung der Gebärdensprache zum Thema.



Ein dickes Lob an die Veranstalter

Nach drei Tagen ist die Zeitreise zu Ende. Helmut Vogel und alle Mitwirkenden - an dieser Stelle seien auch die Moderatoren Jana Schwager und Ege Karar, beide Beisitzer in der KuGG, erwähnt - haben ein großes Lob verdient für diese perfekt organisierte, ausgesprochen lehrreiche und höchst interessante Veranstaltung!!!

Information über den Verein „Kultur und Geschichte Gehörloser“

Der Verein „Kultur und Geschichte Gehörloser“ (KuGG) hat sich die Förderung der Gehörlosenkultur und die Erforschung der Gehörlosengeschichte zur Aufgabe gemacht. Kontaktanschrift: Kultur und Geschichte Gehörloser e.V., I. Vorsitzender Helmut Vogel, Blostwieter 1, 22111 Hamburg, Fax: 040-65592610, E-Mail: info@kugg.de, Internet: www.kugg.de

Die für alle Gehörlosen sehr wichtige Arbeit der KuGG wird finanziert durch die Beiträge der Mitglieder und durch Spenden. Spendenkonto:

Kultur und Geschichte Gehörloser e.V., Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 100 205 00, Konto-Nr. 3361700

Ulrich Hase wird 50!

Am 21. August wird Ulrich Hase seinen 50. Geburtstag feiern. An diesem Tag kann er auf ein halbes Jahrhundert zurückblicken, das in vielerlei Hinsicht durch die Arbeit mit hörgeschädigten und für hörgeschädigte Menschen geprägt ist.

Ulrich Hase studierte in Bielefeld, Münster und Hamburg Jura, Erziehungswissenschaften und Hörgeschädigtenpädagogik und engagierte sich bereits während seines Studiums für hörgeschädigte Menschen. Schon im Alter von 23 Jahren gründete er 1978 in Münster/Westfalen den Verein der Hörbehinderten mit einem hauptamtlich besetzten Hörbehinderten-Zentrum.

Dieser Verein wurde schnell bundesweit bekannt, denn er ermöglichte auf der Grundlage eines breiten Beratungsangebotes und unterschiedlicher Rehabilitations- und Freizeitangebote die Zusammenarbeit schwerhöriger, ertaubter, gehörloser und hörender Menschen aller Generationen. Schon früh zeigten hier auch schwerhörige und ertaubte Menschen Offenheit für das Gebärden.

In vielen Gesprächen und auf Informationsveranstaltungen setzten sich hier die Mitglieder bereits Anfang der 80er Jahre mit der Frage „Was ist Gebärdensprache, was ist DGS?“ auseinander. Aus diesem Verein ist wenige Jahre später die „Bundesarbeitsgemeinschaft Hörbehinderte Studenten und Absolventen (BHSA)“ hervorgegangen.

Ulrich Hase war auch im Vorstand des Landesverbandes der Schwerhörigen und Ertaubten Nordrhein-Westfalen und beim Bundesvorstand des Deutschen Schwerhörigen-Bundes als Rehabilitations-Beauftragter aktiv.

Reha-Zentrum aufgebaut

Nachdem er drei Jahre bei der Hauptfürsorgestelle Münster im Bereich der be-

gleitenden Hilfe im Berufs- und Arbeitsleben tätig war, ging er nach Rendsburg, Schleswig-Holstein. Hier beteiligte er sich am Aufbau des Rehabilitations-Zentrums für Hörgeschädigte. Er leitete dieses Zentrum bis 1997.

10 Jahre DGB-Präsident

Ulrich Hase pausierte einige Jahre in der Hörgeschädigten-Verbandsarbeit, um sich neben seinem Beruf auf seine Familie konzentrieren zu können. 1989 wurde er Präsident des Deutschen Gehörlosen-Bundes (DGB) und kurz danach 2. Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen (DG).

Seine 10-jährige Tätigkeit als Präsident des DGB war vor allem geprägt durch das erfolgreiche Bemühen um die Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache, die Zusammenführung der Gehörlosenverbände der alten und neuen Bundesländer (die Mauer fiel kurz nach Ulrich Hases Amtsübernahme), die Einführung der „Kulturtag der Gehörlosen“, die im Jahr 1993 erstmals in Hamburg durchgeführt wurden, und den Aufbau neuer Strukturen der Zusammenarbeit im DGB.

Landesbeauftragter für Menschen mit Behinderung in Schleswig-Holstein

In die Amtszeit als Präsident des DGB fiel die Bestellung zum Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung bei der Ministerpräsidentin des Landes Schleswig-Holstein im Jahre 1995. In diesem Amt ist er bis heute tätig. Im November 1999 übernahm er den Vorsitz der Deutschen Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen.



Dr. Ulrich Hase ist seit 1999 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen. Von 1989 bis 1999 war er Präsident des Deutschen Gehörlosen-Bundes. Er war der jüngste Präsident, den der DGB bisher hatte.

Kinder, Beruf, Verbandsarbeit

Ulrich Hase ist seit frühester Kindheit hochgradig hörgeschädigt. Mit seinen beiden Kindern Christoph (18 Jahre) und Annika (16 Jahre) lebt er seit 1983 in Rendsburg. Trotz des frühen Todes seiner Frau Birgit im Jahre 1995 ist es ihm gelungen, seinen Kindern, dem Beruf und seiner Verbandsarbeit gerecht zu werden. •